

Leserzuschrift

Unser Leser Erhard Pachaly bezog in Heft 2000/II Stellung zu einer Rezension von Martin Holler.¹ Er bezichtigte den Rezensenten, dem Zeitgeist zu huldigen und das Anliegen, das der rezensierte Band verfolgt, nicht erkannt zu haben bzw. nicht zu akzeptieren. Wir fanden den Vorwurf ungerechtfertigt und baten den angegriffenen Rezensenten, seine Argumente auszubreiten.

Die Redaktion

Heiligt der gute Zweck die Mittel? Eine Replik auf die Leserzuschrift von Erhard Pachaly

Martin Holler

Mit einiger Verwunderung und großem Bedauern musste ich feststellen, dass Herr Pachaly meine Sachkritik an der Veröffentlichung von Peter Hochmuth und Gerhard Hoffmann offenbar als eine Art Generalangriff auf die Gedenkarbeit der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora versteht. Leider übergang er dabei meine tatsächlichen Kritikpunkte an den technischen Mängeln der Publikation komplett. Die darstellerische Kürze, zu welcher die Gattung der Buchrezension verpflichtet, erlaubt lediglich die Benennung konkreter Mängel, ohne dass der Platz für ausführliche Belege bliebe. Insofern nutze ich die Gelegenheit zur erneuten Stellungnahme, die mir von der Redaktion des JahrBuchs freundlicherweise gewährt wurde, um meine negative Gesamtbeurteilung anhand konkreter Beispiele zu veranschaulichen. Aufgrund der extremen Fehlerhäufung bietet sich die biografische Darstellung des Sinto Franz Rosenbach (S.214-221) als anschauliches Beispiel an. Sie wurde von Gerhard Hoffmann, also einem der beiden Herausgeber, bearbeitet. Bereits die bloße Chronologie der Ereignisse birgt eklatante Fehler, die sich durch einen Abgleich mit schriftlichen Quellen und Literatur leicht hätten vermeiden lassen: Rosenbach wurde am 28. Januar 1944 mit der Häftlingsnummer Z-9264 in Auschwitz eingeliefert, bei Hoffmann soll es im März oder April 1943 gewesen sein (S.216). Nach „ungefähr acht Monate[n]“ in Buchenwald –

1 Peter Hochmuth/ Gerhard Hoffmann (Hrsg.): Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen. Lebensbilder, Berlin 2007, rezensiert in: JahrBuch, 2010/III, S.198f.

in Wirklichkeit war es ein knapper Monat – soll Rosenbach „gegen Ende 1943“ nach Mittelbau-Dora verlegt worden sein, dabei war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal in Auschwitz-Birkenau angekommen. Dem „Hauptbuch des Zigeunerlagers im KZ Auschwitz-Birkenau“ ist zu entnehmen, dass die Verlegung von dort am 15. April 1944 erfolgte. Zwei Tage später traf Rosenbach in Buchenwald ein und bekam die Häftlingsnummer 43227. Schließlich wird auch noch der Beginn des Todesmarsches falsch datiert (S.219f.).

Wer sich mit den Lebenserinnerungen Franz Rosenbachs genauer auseinandersetzt, wird darüber hinaus feststellen, dass ein besonderer Moment seiner Biografie ihn nicht mehr loslässt, und zwar die Erniedrigung, an seinem Arbeitsplatz (!) als angeblich „arbeits scheuer Asozialer“ verhaftet worden zu sein. Gerade in Beispielen wie diesen spiegelt sich die rassistische Motivation, die der Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus zugrunde lag, wider.

Kann man über derartige „Kleinigkeiten“ hinweggehen, wenn nur die Kernaussage stimmt? Ich meine, nein. Zur Beurteilung historiografischer Beiträge müssen objektive Bewertungskriterien herangezogen werden, auch wenn sich die Texte nicht ausdrücklich an ein Fachpublikum wenden. Öffentliche Aufklärungsarbeit – so gut sie auch gemeint sein mag – kann nicht auf verdrehten Fakten und ungeprüften Annahmen basieren. Auch die Praxis der Autorisierung durch den Zeitzeugen, die ja die Bestätigung von Details suggeriert, wird durch die Methode der Herausgeber widersinnig. Denn dass sich Ungenauigkeiten in die Erinnerung von Zeitzeugen einschleichen, ist vollkommen natürlich und mittlerweile ein wissenschaftlicher Gemeinplatz. Der einzige Weg, *oral history* für die Historiografie nutzbar zu machen, besteht daher im systematischen Abgleich mit schriftlichen Quellen, was natürlich einen entsprechenden Rechercheaufwand voraussetzt. Wie es gehen kann, hat Norbert Aas mit seiner sorgsam kommentierten Lebenserinnerungen Franz Rosenbachs eindrucksvoll demonstriert.²

Sollte der Kampf gegen den „Geist der Zeiten“ jedoch darin bestehen, dass man es mit den Fakten nicht so genau nehmen muss, wenn nur die Einstellung stimmt, wahrlich, so will ich mich dem auch in Zukunft verschließen. Wer jedoch minimale Standards wissenschaftlichen Arbeitens

2 Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hrsg.): „Der Tod war mein ständiger Begleiter“. Das Leben, das Überleben und das Weiterleben des Sinto Franz Rosenbach. Von ihm selbst erzählt und dokumentiert von Norbert Aas, München 2005. Tatsächlich geben die Herausgeber des rezensierten Buches an, diese Publikation für die Bearbeitung berücksichtigt zu haben, was aber augenscheinlich nicht wirklich der Fall war.

missachtet, setzt die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft der Beliebigkeit aus. Dieser Tendenz werde ich mich auch in Zukunft entgegenstellen. Mein Insistieren auf darstellerische Exaktheit und inhaltliche Verlässlichkeit richtet sich dabei – wohlgemerkt – keineswegs gegen Gedenk- und Aufklärungsarbeit, sondern geschieht vielmehr in deren Namen!